



Klosterleben spielt sich nicht nur hinter verschlossenen Türen ab. Die Ordensgemeinschaften sehen es auch als ihre Aufgabe, die Tore zu öffnen und in die Welt hinaus zu wirken.

Foto: Vanessa Rachlé

Klosterleben im 21. Jahrhundert: Ist das Leben im Kloster out?

Was sind das für Menschen, die im Kloster leben? Sr. Notburga Maringele gibt Einblick in das vielfältige Leben von Ordensleuten.

Sind Menschen, die im 21. Jahrhundert im Kloster leben, etwa Lebensverweigerer, die sich selbst nichts gönnen? Frömmel und Angsthasen, die sich hinter Klostermauern verstecken? Spaßbremsen, die überall Sünde wittern? Verklemmte Einzelgänger, die beziehungsunfähig sind? Oder sind es schlicht und einfach Menschen, die sich – wie alle anderen auch – nach einem sinnerfüllten und glücklichen Leben sehnen und das im Ordensleben finden? Nach 40 Jahren kann ich sagen, dass für mich

das Letztere zutrifft. Das Leben in einem Orden kurz zu beschreiben, ist schwierig, denn es gibt eine bunte Vielfalt von verschiedenen Gemeinschaften und Lebensentwürfen: kleine, regionale Gemeinschaften und weltweit verbreitete, altherwürdige und neu gegründete, kontemplativ und aktiv ausgerichtete, abgeschieden in einsamen Gegenden oder mitten im Trubel einer Stadt und viele mehr.

Allen Formen gemeinsam ist die Entscheidung, sich in seinem Leben auf Gott auszurichten, verwurzelt in der Erde und ausgespannt in die Weite des Himmels. Das war und ist für mich ein Weg mit Höhen und Tiefen – oft geschüttelt von Zweifeln und zugleich getragen von einem tiefen Vertrauen auf Gottes Liebe; zeitweise vor ungelösten Fragen stehend und zugleich erfüllt von Momenten, in denen die Nähe

Gottes beglückend spürbar wird; beauftragt, sich dafür einzusetzen, dass diese Welt ein wenig heller und freudvoller wird und zugleich in dem Bewusstsein zu leben, dass es „mehr“ gibt, dass alles eine Verheißung in sich birgt, die über diese Welt hinausweist. Diese Ausrichtung auf Gott gibt unserem Leben einen Rhythmus vor, in dem sich Arbeits- und Gebetszeiten abwechseln.

Was uns Ordensleuten noch gemeinsam ist, ist das Leben nach den Gelübden oder Evangelischen Räten – Armut, Keuschheit und Gehorsam. Die Ordensgemeinschaften Österreichs haben diese Begriffe in unsere Zeit hinein übersetzt mit „einfach, gemeinsam und wach“.

Einfach zu leben, heißt für mich, dem in unserer Gesellschaft herrschenden „immer mehr“ ein zufriedenes „genug“ entgegenzusetzen und das ist ungemein befreiend. Dankbar erlebe ich mich vom Leben reich beschenkt, deshalb kann ich mich bei materiellen Dingen beschränken, ohne das als Verzicht zu empfinden. Ich möchte so leben, dass ich nicht mehr Ressourcen verbrauche, als mir zustehen, so dass auch noch die Generationen nach uns eine Welt vorfinden, in der sie gut leben können.

Gemeinsam zu leben, hat in den franziskanischen Ordensgemeinschaften einen hohen Stellenwert. Wir leben zwar ehelos, aber nicht beziehungslos. Das gemeinsame Leben ist berei-

chernd und beglückend, aber es kann auch sehr herausfordern, wie das auch in einer Familie ist. Es gibt Zusammenhalt, gegenseitige Hilfsbereitschaft, Empathie und Rücksichtnahme, aber auch Konflikte und Abneigungen. Deshalb bete ich manchmal mit dem Münchner Pfarrer Elmar Gruber: „Guter Gott, lieb du, ich bin momentan ganz verhindert.“

Wach zu leben, ist für mich momentan die größte Herausforderung. Gehorchen heißt nicht, das zu tun, was die Oberin sagt; es heißt vielmehr aufmerksam hinzuhorchen: auf die Oberin, die Heilige Schrift, die leise Stimme Gottes, die Mitschwester, die Zeichen und Nöte der Zeit und mehr. Wenn ich versuche, wach und aufmerksam die Entwicklungen in unserer Gesellschaft zu beobachten, erschrecke ich einerseits vor der himmelschreienden Ungerechtigkeit, die Milliarden Menschen ins Elend stürzt, und andererseits vor der zunehmenden Gleichgültigkeit der Not anderer Menschen gegenüber. Für mich bringt das Mittelmeer das erschreckend klar ins Bild: An seinem Rand liegen Menschen in der Sonne, surfen, schwimmen und genießen ihren Urlaub, während das Meer zugleich das Grab von Tausenden von Menschen wird, die durch Krieg, Hunger und Verfolgung dazu gezwungen wurden, ihre Heimat zu verlassen. Vergnügen und Verzweiflung – so nah beisammen. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass Würde

und Rechte jedes Menschen absolut unantastbar sind. Und ich glaube, dass die Menschheit nur eine Zukunft hat, wenn wir endlich lernen, dass es darum geht, dass alle Menschen ein gutes Leben führen können und nicht nur eine privilegierte Minderheit in den reichen Ländern. Es ist für mich gelebter Gehorsam, gegen diese Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit aufzustehen und Stellung zu beziehen.

So ist das Leben im Orden alles andere als langweilig. Jeden Tag neu haben wir uns zu fragen, was hier und heute unsere Aufgabe ist. Es geht nicht vordergründig darum, was wir vom Leben erwar-

„Es ist für mich gelebter Gehorsam, gegen Ungerechtigkeit und Gleichgültigkeit aufzustehen und Stellung zu beziehen.“

Sr. Notburga Maringele



Foto: Arno Cincelli

Sr. Notburga Maringele gehört dem Orden der Tertiarschwester an. Sie engagiert sich für Flüchtlinge, Menschen am Rande der Gesellschaft und Personen mit Beeinträchtigung. Ihr Glaube und ihre Grundhaltung bestärken sie dabei.

ten, sondern was das Leben von uns erwartet – wie Viktor Frankl es formuliert hat. Das fordert heraus und ist auch nicht immer einfach, aber:

Das Leben ist schön, von einfach war nie die Rede.

Herzlich,
Ihre Sr. Notburga Maringele

Neue Stiftung für Menschen mit Behinderung

Die finanzielle Unterstützung von Menschen mit Behinderung ist das Ziel einer neuen gemeinnützigen Stiftung.

Gegründet, um vor allem die Sozialeinrichtungen des Kapuzinerordens zu fördern, wurde die gemeinnützige Stiftung von Kapuzinerprovinzial P. Erich Geir.

250 Menschen mit Behinderung werden in Tirol vom „slw – Soziale Dienste der Kapuziner“ betreut. Die neue Stiftung „Der Seraphiner“ soll nun dazu beitragen, die Sozialeinrichtung mit rund 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern langfristig abzusichern.

Dabei geht es etwa darum, individuelle Wohnformen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen zu schaffen oder eine engmaschige Betreuung zu finanzieren, um den Menschen mehr Gestaltungsmöglichkeiten im Alltag zu geben.

Selbstbestimmtes Leben

„Wir wollen Menschen unterstützen, die das Leben vor besondere Herausforderungen

stellt“, sagt Helmut Krieghofer, Vorsitzender des Stiftungsvorstandes.

Zwar versetze der Sozialstaat Menschen mit Behinderungen zumeist in die Lage, eine solide Basis für ihr tägliches Leben zu schaffen. Dennoch brauche es immer wieder zusätzliche finanzielle Hilfe, um ihnen ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen, so Krieghofer, der gemeinsam mit Therese Figl, Gabriele Neumair und Armin Tschurtschentaler der Stiftung ehrenamtlich vorsteht.

Langfristige Bindung

Die gemeinnützige Stiftung richtet sich an Menschen, die „auf ein gutes Leben zurückblicken und eine langanhaltende Spur hinterlassen möchten“, so Krieghofer. Konkret geht es darum, Vermögen aus Erbschaften und Schenkungen langfristig für die Betreuung von Menschen mit Behinderung zu nutzen.

Ein wesentlicher Unterschied zum Spenden: Beim Stiften widmet man sein Vermögen auf Dauer einem bestimmten Zweck – auch über das eigene Lebensende hinaus.

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at



Von Anfang an war die Ausspeisung für arme Menschen eine der Grundsäulen der Arbeit der Barmherzigen Schwestern in Peru.

Foto: Barmherzige Schwestern Zams

Schwwestern, die einfach helfen wollen

Seit fast 40 Jahren setzen sich die Barmherzigen Schwestern aus Zams in Peru für hilfsbedürftige Menschen ein.

Aus Tirol sind die Barmherzigen Schwestern des heiligen Vinzenz von Paul kaum wegzudenken. In vielen Bereichen setzt sich ihre Gemeinschaft im Land ein. Und nicht nur hier: Die Kongregation mit Mutterhaus in Zams hat ihre Arbeit seit 1983 auch auf Peru ausgedehnt – auf Bitten eines Südtiroler Priesters.

Fast jährlich vor Ort

Nur wenige Jahre später, 1987, war Sr. Maria Gerlinde Kätzler zum ersten Mal im Dorf Moro, etwa 500 Kilometer nördlich der Hauptstadt Lima. Heute ist sie die Generaloberin in Zams. Sie ist zuständig für das Mutterhaus, die Provinz in Südtirol und alle dazugehörigen Einrichtungen – eben auch in Moro, das in den peruanischen Bergen bis hinauf in 4.000 Meter reicht. Fast jährlich besucht sie die Niederlassung in Südamerika. Die Geographielehrerin faszinieren die Landschaftstypen, die alten Kulturen und die Natur des großen Landes heute immer noch so wie damals.

Vier Schwestern, zwei Novizinnen und eine Postulantin leben und arbeiten in der Gemeinschaft in Peru. Nur mehr eine davon ist Europäerin, die beiden Novizinnen sind die ersten, die ihre Ausbil-

dung vollständig vor Ort erhalten sollen. Dafür haben die Barmherzigen Schwestern eine zweite Niederlassung in Lima gegründet. „Wir werden sie aber auch einige Zeit nach Zams holen, damit sie das Mutterhaus kennenlernen“, erzählt Sr. Maria Gerlinde. In einer kleinen Gemeinschaft brauche man die Bindung noch mehr.

Die Aufgaben der Barmherzigen Schwestern sind vielfältig. Sie haben in den fast 40 Jahren eine Ausspeisung (für ältere Menschen in der Art von „Essen auf Rädern“), einen Kindergarten, ein Buben- und ein Mädcheninternat aufgebaut, ebenso eine Textil- und eine Obstverarbeitungsfabrik, ein Fortbildungszentrum und eine Kirche auf 3.000 Metern Höhe. Auch eine Straße in ein abgelegenes Tal geht auf ihre Initiative zurück. Sie ermöglicht bessere Bildung, medizinische Versorgung und erleichtert Einheimischen den Handel.

Notwendige Lebensmittel

„Gerade für die arme Bevölkerung ist die Coronakrise zu einer immensen Belastung geworden. Sie müssen mit einem geringen Tageseinkommen ihre Familien ernähren“, weiß Sr. Maria Gerlinde. Vieles wurde wegen Corona untersagt, nun sind diese Menschen mittellos. Umso notwendiger sind die Lebensmittel, für die die Gemeinschaft sorgt – in Moro und in Armenvierteln in Lima. Hier versuchen die Schwestern in zwei Favelas (Slums) auf den Hügeln um Lima, Gemeinschaftskü-

chen zu unterstützen. Vier dieser „olla comun“ (wörtlich „Gemeinschaftstopf“) umfasst jede 120 bis 200 Menschen, die selber bringen und teilen, was sie haben – erhalten von den Schwestern Lebensmittel.

„Oft werden sie auch zu kranken Menschen gerufen und bringen ihnen Medikamente, die sich diese nicht leisten können“, erzählt die Generaloberin. Aus dem Mädcheninternat in Moro machten die Schwestern eine Covid-Station. Unterricht war in der Schule ohnehin keiner erlaubt. Sie betreuten bis zu 20 Erkrankte in ihrer improvisierten Klinik – ganz in der Tradition ihrer Gemeinschaft. Schon den Gründern, dem hl. Vinzenz von Paul und der hl. Louise von Marillac, waren die Kranken ein besonderes Anliegen im Paris des 16. und 17. Jahrhunderts.

Viele Infizierte

In Moro wurden die Barmherzigen Schwestern selbst hart von der Pandemie getroffen. Sie erkrankten im Jänner dieses Jahres. Die schon 92-jährige und vorkranke Sr. Roswitha überlebte die Infektion nicht. Eine von vielen im Dorf. Trotzdem sorgen die Schwestern und ihre Mitarbeiterinnen dafür, dass die Hilfe nicht nachlässt. Das ist es, was auch Sr. Maria Gerlinde Kätzler dazu bewegt hat, der Gemeinschaft beizutreten: „Ich wollte einfach helfen!“

Arno Cincelli
arno.cincelli@dibk.at



Bernhard Bauer (links) lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft des slw – Soziale Dienste der Kapuziner. Walter Sonnweber (rechts) leitet das Team der Wohngemeinschaft, die von der Seraphiner Stiftung unterstützt wird. Bernhard Bauer ist bildender Künstler und hat mit seiner Arbeit das visuelle Erscheinungsbild der Stiftung mitgeprägt. Foto: Inge Prader

Moment

23. Juli 2021 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993f;
Herausgeber: Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Fiona Zöhler, Anna Wanker.
Redaktion: Arno Cincelli, Walter Hölbling, Lydia Kaltenhauser,
Sr. Notburga Maringele, Fiona Zöhler.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Fiona Zöhler.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at

Canisius-Dankbarkeitslauf

Die Strecke zwischen Hall und Innsbruck wanderte der Jesuit Petrus Canisius im 16. Jahrhundert häufig. Am **19. September** soll es aber etwas schneller gehen: LäuferInnen legen die Strecke zurück – aus Dankbarkeit für die eigene Gesundheit und für einen guten Zweck.

Initiator ist Wolfgang Klema, selbst ein leidenschaftlicher Läufer: „Der Aufruf im Canisius-Jubiläumsjahr, eigene Herzfeuer zu entwickeln, war Motivation, beides zu verbinden: die sportlich reizvolle Herausforderung

eines sehr schönen, abwechslungsreichen 15 km langen Trailrun in Verbindung mit einer spirituellen Dimension des Laufens.“

Gestartet wird am **Stiftsplatz in Hall um 15 Uhr**, Ziel ist die Petrus-Canisius-Kirche in Innsbruck.

Das Startgeld beläuft sich auf 10 Euro pro Einzelstarter bzw. 14 Euro pro Zweierstaffel. Der Erlös kommt einem generationenübergreifenden Bildungsprojekt zugute.

Anmeldung über die Website:
www.dibk.at/500herzfeuer

Ein Ort voller Stille und Betriebsamkeit

Das kulturelle und kulinarische Angebot des Zisterzienserstifts Stams im Tiroler Oberland lädt Gäste zu Genuss, aber auch in den Rückzug ein.

Nicht nur die markanten Türme sind kaum zu übersehen, wenn man im Tiroler Oberland unterwegs ist. Auch mit dem reichhaltigen kulturellen und kulinarischen Angebot kommt man am Zisterzienserstift Stams nur schwer vorbei. Wer es ruhiger angehen will, findet im Stift einen Rückzugsort, um sein Leben neu zu ordnen.

Wenn hochkarätige Orgelkonzerte in die Stiftskirche locken, das Museum seine Tore öffnet oder der Klosterladen BesucherInnen willkommen heißt, dann herrscht buntes

Treiben in und um das Kloster. Das im Jahr 1273 von Graf Meinhard II. gegründete Kloster ist seit Jahrzehnten ein kulturelles Zentrum im Tiroler Oberland.

Mit dem Meinhardinum, dem Schigymnasium und der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein sind auch drei bedeutende Bildungseinrichtungen auf dem Stiftsareal untergebracht.

Offene Türen für Suchende

Aber auch als Ort der Stille und der Besinnung ist das Stift weit über Tirol hinaus bekannt. Wer Abstand vom Alltag sucht, sich neu orientieren möchte oder sich für ein Leben im Kloster interessiert, findet hier offene Türen. Willkommen geheißen werden die Gäste derzeit von Frater Lukas Agerer, der selbst erst im Alter von 49 Jahren das Kloster-

leben für sich entdeckt hat und seit drei Jahren im Stift Stams lebt.

„Zu uns kommen Menschen, die merken, dass es so wie bisher nicht mehr weitergeht in ihrem Leben“, erzählt Frater Lukas. Die Gäste erhalten ein Zimmer im selben Bereich, in dem auch die Mönche wohnen, können am Klosterleben teilnehmen, das kulturelle Angebot nutzen oder sich in die Stille zurückziehen. Seit zwei Jahren können auch Frauen dieses Angebot nutzen.

Ein Kloster ist für Frater Lukas wie eine „Oase in der Wüste, für Menschen, die neue Kraft schöpfen wollen oder einen Ort suchen, wo sie so sein können, wie sie sind.“ Nicht um Bekehrung oder Belehrung gehe es hier, sondern „um einen zeichenhaft gelebten Glauben, der niemandem etwas aufzwingen will“. Die besondere Strahlkraft des Klosters führt Fr.

Lukas auch darauf zurück, dass hier seit mehr als 750 Jahren andauernd gebetet wird. „Ich bin überzeugt, dass die Menschen das spüren, wenn sie zu uns kommen.“

Gutes für Leib und Seele

Symbolisch für den einladenden Charme des Klosters ist auch der Stiftsladen, in dem viele hauseigene Produkte angeboten werden. Neben dem Hochprozentigen aus der Schnapsbrennerei wartet hier auch selbstgemachte Marmelade auf die Besucherinnen und Besucher. Zweimal in der Woche gibt es Brot aus der hauseigenen Backstube. Gutes für Leib und Seele: So knapp lässt sich umschreiben, was auf jene wartet, die das Areal des Stifts Stams betreten.

Walter Hölbling
walter.hoelbling@dibk.at



Im Stiftsladen warten viele Köstlichkeiten auf die Gäste. Mit dem Brotlaib hält Frater Lukas Agerer ein schönes Symbol in der Hand für alles, was den Menschen nährt.

Foto: Walter Hölbling

ANKÜNDIGUNGEN

Fest der Begegnung

Am 25. September findet in Innsbruck mit dem Diözesanfest ein Höhepunkt des Jubiläumsjahres zum 500. Geburtstag von Petrus Canisius statt. Die Innenstadt verwandelt sich dabei in einen lebendigen Ort der Begegnung. Die Eröffnung findet um 10 Uhr im Innenhof der Hofburg statt. Das abwechslungsreiche Programm, das sich von der Annasäule über die Kirche im Herzen der Stadt, den Dom, den Hofgarten bis zur Messehalle erstreckt, bietet für Groß und Klein etwas. Konzerte, Stadtrundgänge, Diskussions- und Begegnungszonen, Kunstführungen durch die Ausstellung „Gebt mir Bilder“ und ein buntes Kinderprogramm laden zum Mitmachen ein. Der Abschlussgottesdienst mit Bischof Hermann Glettler um 16 Uhr in der Messehalle Innsbruck beschließt den Festreigen. Informationen unter www.dibk.at/dasfest



Hunger stillen

Die CARITAS Tirol engagiert sich in den Dürregebieten südlich der Sahara. Weit über 100.000 Menschen bekamen Chancen auf ein besseres Leben. Die Hilfe ist notwendig, denn Klimawandel, Corona und Terrorakte verschärfen die Situation in Burkina Faso und Mali. Die Spenden der Caritas-Sommersammlung kommen dieser lebensstiftenden Aktion zugute.

Caritas der Diözese Innsbruck
Kennwort:
Hunger und Durst sind heilbar
IBAN: AT79 3600 0000 0067 0950.

ZITATE

Weisheit aus dem Kloster

Nicht nur für Ordensleute sind die Klosterregeln und Aussagen ihrer GründerInnen, nach denen sie ihr Leben ausrichten, von zeitloser Bedeutung. Auch Menschen „mitten in der Welt“ können sie Anregungen für ein erfülltes Leben geben.

Gebet & Nachfolge

- Noch bevor ihr zu mir ruft, sage ich euch: „Seht, ich bin da“. Liebe Brüder, was kann beglückender für uns sein als dieses Wort des Herrn, der uns einlädt?

Prolog der Regel des Hl. Benedikt von Nursia (im Folgenden RB)

- Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden. RB 43, 3

- Gott ist die Ruhe, und er beruhigt alles. Ihn anschauen heißt selber ruhen. *Bernhard von Clairvaux*

- Der Herr fordert unseren Glauben heraus, etwas Neues zu verwirklichen, gerade weil so vieles innerhalb der Kirche zusammenbricht. *Arnold Janssen*

Gesprächskultur und Versöhnung

- Nach einem Streit noch vor Sonnenuntergang zum Frieden zurückkehren. RB 4,73

- Ein von Zorn getrübbtes Auge sieht nicht mehr, was recht oder unrecht ist. *Bernhard von Clairvaux*

- Achten Sie auf Ihre Worte; seien Sie, wo nötig, streng, aber niemals beleidigend. Strenge wird vergeben, Beleidigungen niemals. *Arnold Janssen*

Arbeit und Ruhe

- Gönn' Dich dir selbst! Ich sage nicht: Tu das immer. Aber ich sage: Tu es wieder einmal. Sei wie für alle anderen Menschen auch für dich selbst da. *Bernhard von Clairvaux*

- Wenn wir alles tun, was in unseren Kräften steht, dann tut Gott das Übrige. *Arnold Janssen*

- Die Liebe allein erweitert das Herz. *Arnold Janssen*

Nächstenliebe und gemeinsames Leben

- Das Gewicht der Seele – das ist die Liebe.

Ignatius von Loyola

- Es ist dein Wille, o Gott, dass der Mensch an deiner Würde teilhabe! Welch ein Wunder ist doch dein Plan von Ewigkeit her!

Luise von Marillac

Zusammengestellt von
Lydia Kaltenhauser



Ordensleben: Ein Leben, in dem die Suche nach Gott genug Platz hat – wie hier in der Zukunftswerkstatt der Innsbrucker Jesuiten. Foto: Lydia Kaltenhauser

Wenn's passt, weitet sich das Herz

Zwei junge Ordensleute aus Tirol erzählen von ihrem alltäglichen Leben mit seinen schönen und herausfordernden Seiten. Ein Gespräch über die Suche nach dem richtigen Platz im Leben, Streitkultur – und Urlaub.

Wie ist Ihr Weg in den Orden verlaufen? Gab es einen konkreten Auslöser für den Eintritt?

P. Helmut Schumacher SJ: Es war ein Weg des Suchens nach gelebter Spiritualität und nach einem Ort der Weite über längere Zeit. Als Diözesanpriester habe ich mich von Anfang an gefragt, ob mir dieses Leben nicht zu eng wird. Die Spiritualität der Jesuiten habe ich immer geschätzt. Bei Exerzitien habe ich dann gespürt, dass die Frage, wie es weitergehen soll, konkret werden darf, und bin auf die Jesuiten zugegangen. Dann ging es relativ schnell und ich bin 2014 eingetreten.

Sr. Christina Blätterbinder SSpS: In der Volksschule hatte ich eine Lehrerin, die vorher Entwicklungshelferin in Südamerika war. Das hat mich sehr angesprochen. Im Studium lernte ich Steyler Missionare kennen und machte auf den Philippinen Erfahrungen außerhalb Europas. Menschen am Müllberg zu sehen, in unwirtlicher Umgebung, und trotzdem fröhliches Kinderlachen zu hören – solche Erfahrungen haben mich sehr geprägt. Die Entscheidung, bei den Steyler Missionsschwestern einzutreten, kam nach langer Suche dann doch spontan – ich hatte das Gefühl, das kann jetzt meins sein.

Ich bin sicher nicht der Paradetyp einer Ordensschwester, ich rede gern und viel. Aber das passt!

Da sind wir schon mittendrin. Was ist denn das Schönste am Leben im Orden, und was ist am schwierigsten?

Blätterbinder: Das Schönste ist, mit vielen Kulturen und Generationen zusammenzuleben. Das Schöne und das Schwere fällt dabei oft zusammen. Als Ordensfrau bin ich natürlich Teil der katholischen Kirche, die ich

„Wenn wir ehrlich zu uns selbst und zueinander sind, finden wir im Gebet immer wieder zueinander.“

Sr. Christina Blätterbinder SSpS

sehr liebe, aber an und mit der ich auch sehr leide. Da ist so viel Gutes, was die Kirche bewirkt, aber auch so viel Schlechtes, vor dem man nicht die Augen verschließen kann. Kraft gibt mir das Vertrauen auf den Geist Gottes, der die Welt jeden Tag erneuert.



Foto: Lydia Kaltenhauser

Schumacher: Das Schönste ist das Mitleben mit den jungen Menschen im MK Jugendzentrum und in der Zukunftswerkstatt. Mitzuerleben, wie Menschen wachsen, Kreativität entwickeln, Fragen nach Gott stellen, tiefe Gespräche führen, auch blödeln und Späße machen, und sie dabei auf einem Stück Weg zu begleiten. Herausfordernd ist es, die unterschiedlichen Aufgaben unter einen Hut zu bekommen und Zeit für mich zu finden.

Wie gehen Sie in der Gemeinschaft mit Konflikten um?

Schumacher: Wir versuchen, eine gute Kommunikationskultur zu pflegen. Was ausgesprochen ist, kann sich verwandeln. Es ist gut zu wissen, einen weisen Rektor zu haben, der alles im Blick hat. Denn Konflikte können viel zerstören und Kraft kosten, wenn nicht gut damit umgegangen wird.

Blätterbinder: Ich bin sehr harmoniebedürftig. Gut streiten zu können, ist aber auch wichtig. Dazu hatten wir gerade eine Fortbildung. Wenn es schwierig wird, finde ich es hilfreich, sich zu fragen, wie man Jesus mehr nachfolgen kann. Wenn wir ehrlich zu uns selbst und zueinander sind, finden wir im Gebet immer wieder

den Weg zueinander.

Machen Ordensleute eigentlich auch Urlaub?

Blätterbinder: Wir haben mindestens drei Wochen frei. Einige Zeit verbringe ich bei meiner Familie und besuche Freunde, es gibt auch Treffen von der Gemeinschaft aus. Solche kleinen Auszeiten sind sehr wichtig.

Schumacher: Ich bin im Sommer auch drei Wochen unterwegs. Ich werde meine Eltern und Freunde besuchen, einige Zeit in Italien verbringen und Exerzitien machen. Es gibt keine vorgeschriebenen Zeiten, aber man soll gut auf sich achten und für Erholung sorgen.

Warum lohnt es sich, so zu leben?

Schumacher: Für mich ist es die Möglichkeit, in einer großen Freiheit etwas gestalten zu können. So schwer es ist, diese Kirche auch manchmal auszuhalten, sie ist der Rahmen, in dem wir die Welt ein Stück positiv gestalten können. Für meine Arbeit hält mir der Orden den Rücken frei, so kann ich für die jungen Menschen voll da sein und für die Werte eintreten, von denen ich überzeugt bin, dass die Welt sie dringend braucht: aus der Botschaft Jesu

heraus den Menschen Mut zu machen, ihren eigenen Weg zu gehen und die Vielfalt im eigenen Leben zu entdecken, ihnen zu vermitteln, dass ihr Leben wertvoll ist.

Blätterbinder: Papst Franziskus hat in der Amazonas-Synode betont, dass alles miteinander verbunden ist. Dafür möchte ich Zeugin sein. Ländergrenzen sind menschengemacht, wir sind alle Brüder und Schwestern. Im Orden kann ich Werte, die mir wichtig sind, wie Gerechtigkeit,

„Mitzuerleben wie Menschen wachsen, Kreativität entwickeln, Fragen stellen, tiefe Gespräche führen, auch blödeln, ist das Schönste.“

P. Helmut Schumacher SJ

Frieden und die Bewahrung der Schöpfung, gut leben. Ich kann positiv für die Welt wirken und zeigen, dass der Glaube mir Freude macht.

Das Gespräch führte Lydia Kaltenhauser. lydia.kaltenhauser@dibk.at

P. Helmut Schumacher SJ ist seit 2009 Priester und seit 2014 Jesuit. Er leitet das MK Jugendzentrum und die Zukunftswerkstatt in Innsbruck.



Foto: Lydia Kaltenhauser

Sr. Christina Blätterbinder SSpS, seit 2012 Steyler Missionsschwester, ist Pastoralassistentin im slw Innsbruck und verantwortlich für den Steyler Freiwilligendienst.